Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 25 Juni 1882. Nr. 291.

Deutschland

Berlin, 24. Juni. Die „National-Zeitung" schreibt:

In Italien zerrt man sich um die Leiche Garibaldi's wie in Deutschland nach dem Ausspruch des Fürsten Bismarck „um den armen Mann". Der Vergleich mit dem Leichnam des Patroklus ist veraltet. Die Söhne Garibaldi's haben bekanntlich auf Betreiben der republikanischen Partei sich über den Willen ihres verstorbenen Vaters hinweggesetzt; ihre Ansicht war, mit der Beisetzung der Leiche in Rom einen großen Parteicoup zu machen. Das hat in Italien bei der übergroßen Mehrheit, wie sich aus den Stimmen der Presse ersehen läßt, eine große Entrüstung hervorgerufen. Die Söhne Garibaldi's laviren jetzt, um dem Sturm auszuweichen. Der „Secolo" erfährt von Caprera, daß die Familie Garibaldi's die Insel nicht verlassen will, bis das Grabmal des Generals beendet ist. Große Granitstücke werden für dasselbe aus den Felsen gebrochen; der zur Deckplatte bestimmte Stein wird zwei Meter Dicke haben, auf ihm soll das einzige Wort „Garibaldi" eingeschrieben stehen, darüber der Stern der Tausend von Marsala. Die nach Caprera geschickte Militärwache und zwölf Seeleute von dem dort stationirten Kriegsdampfer helfen die Steine wälzen. Der erste fertig gestellte Block brach durch einen Zufall entzwei, was eine Verzögerung der Abreise der Familie veranlaßte; die Abreise der Wittwe und ihrer zwei Kinder ist nöthig wegen der Gesundheit der Kleinen, namentlich Manlios. Manlio wird als ein hübscher Junge geschildert, seinem Vater sprechend ähnlich, aber von etwas zartem Aussehen. Die Heimstätte, die Garibaldi in Caprera bewohnte, ist in Einrichtung und Ausstattung nicht einfach — dies Wort genügt nicht. Man kann sie nur als ärmlich und verwahrlost bezeichnen. Mit Staunen sahen die zum Begräbniß nach Caprera Gekommenen die steinerne Hütte, an die Zollwachhäuser an der Küste erinnernd, die Decke dieser Räume ist von offen liegenden, kaum behauenen und schlecht getünchten Balken gebildet, auf welchen das Dach ruht; dem entsprechend war das Mobiliar. Man würde nicht glauben wollen, daß der Bewohner dieser Hütte eine jährliche Rente von 100,000 Liren von Italien bezog, wüßte man nicht, daß diese Summe ihm nur durch die Hände floß und von anderen verbraucht wurde. Dieselben Menschen, die ihn trotz seiner Bedürfnißlosigkeit in ewige bedenkliche und seinen Charakter herunterziehende Geldverlegenheiten brachten, haben nun auch die widerwärtigste Zweideutigkeit in die Begräbnißangelegenheit getragen.

Die Familie erklärt jetzt, daß sie, was die Verbrennung anbelangt, sich ganz dem Willen des Landes unterordne. Menotti, der als Haupt der Familie auftritt, enthält sich irgend einen Wunsch auszudrücken, außer daß die Leiche oder je nachdem die Asche, wenn ihre Auslieferung von Italien verlangt wird, wenigstens ein Jahr auf dem Platze bleiben soll, wo sie nach dem Willen seines Vaters für immer beigesetzt bleiben sollte. In allen Ländern Europas ist man längst darüber einig, daß die Söhne Garibaldi's sich schwer an dem Andenken ihres Vaters versündigten, als sie sich über dessen letzten Willen hinwegsetzten; dieser allein mußte ihnen maßgebend sein. Hätte Garibaldi wie ein alter Römer testirt, so würde er seine Söhne für den Fall enterbt haben, daß sie seinen Willen, bezüglich der Verbrennung unausgeführt lassen würden; es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche Testamentsklausel das Verhalten der Erben bestimmt hätte, Garibaldi's Willen wäre längst erfüllt.

Der italienische Staat hat die Schenkung der Insel Caprera angenommen. Das kleine Eiland hat ungefähr 15 italienische Meilen im Umfange. Seine größte Länge beträgt 5 Meilen. Bis zum Jahre 1864 besaß Garibaldi die Insel nur zur Hälfte, die andere Hälfte gehörte dem Engländer Collins und vier armen Bauern, die sich nur nothdürftig auf ihren Schollen nährten und von dem Alten unterstützt wurden. In dem gedachten Jahre erwarb er die andere Hälfte der Insel. Es befinden sich auf derselben drei Hügel mit einem Plateau, auf welchem Bäume, Getreide und Wein wachsen. Unweit des einen am Strande liegenden Hügels, Monte Fico genannt, befindet sich eine andere kleine Inse, „Porco", welche ebenfalls dem Einsiedler von Caprera gehörte. Der „Monte Telaione" benannte Hügel ist von wilden Ziegen bewohnt, von welchen auch die Insel den Namen Caprera erhielt. Die geschmacklose Idee, die Insel Caprera in „Isola Garibaldi" umzutaufen, ist wieder fallen gelassen worden. In Italien werden bei jeder politischen Veränderung alle Straßen, Plätze u. s. w., deren Namen einen politischen Anklang haben, nach den Machthabern des Tages umgetauft, die politischen Denkmale eingezogen, in einzelnen Städten haben sich ganze Museen von abgethanen Kaisern, Königen und sonstiger Größen in den verlorenen Ecken der Regierungsgebäude zusammengefunden. Das Sicherste in Italien ist, auf die politische Gestaltung der Nachwelt keine Wechsel zu ziehen, sondern die Geschichte ruhig ihres Amtes walten zu lassen. Ihr Ausspruch wird für Garibaldi sicher günstig fallen, ein künftiger Plutarch wird ihn vielleicht in Parallele setzen mit Timoleon, dem anderen Befreier Siziliens, mit dem er mehr lokale und andere Berührungspunkte hat, als man zwischen Schicksalen und Charakteren, die mehr als zweitausend Jahre auseinanderliegen, irgend vermuthen könnte.

— Einige Details zur Charakteristik der russischen Judenhetzen publizirt der treffliche Kenner des dortigen Volkslebens, Karl Emil Franzos. Sie sind, so schreibt er, drastische Zeugnisse gegen die Wahrheit jener Behauptung, welche die russische Regierung zu wiederholen nicht müde wird, daß es sich hier um spontane, unbezähmbare Ausbrüche eines wilden Racen- und Glaubenshasses handle, und beweisen, welcher Mühe wohl die Agitatoren aus der moskowitischen „Intelligenz" bedurften, bis sie den apathischen, gutmüthigen kleinrussischen Bauer zu ihrem Werkzeug gemacht. In Elisabethgrad kam zu einem jüdischen Schenkwirth, Namens Lipesker, der seither nach Amerika ausgewandert ist, kurz vor Ausbruch der dortigen Exzesse, eine Gesellschaft seiner Stammgäste, forderte jedoch keinen Schnaps, sondern steckte die Köpfe zusammen und diskutirte eifrig. Endlich meinte ihr Wortführer: „Wir wollen den Juden selber fragen," und wendete sich an den Wirth: „Höre, Moschko, du bist ein braver Mann, sag uns auf Ehre und Gewissen: würdet ihr Juden uns Christen plündern, wenn ihr an unserer Stelle wäret und wir an der euren?" — „Gewiß nicht," betheuerte der Wirth. „Das ginge ja gegen Gott und die Menschlichkeit." — „Du also wenigstens thätest es nicht?" — „Bewahre!" — Die Bauern blickten betrübt drein. „Schwöre es uns!" riefen sie. Der Jude war erstaunt (er hatte von der beginnenden Agitation noch nichts erfahren), schwor es aber den Bauern zu. Sie ließen die Köpfe hängen: „Das ist ein schwerer Fall," seufzten sie. „Schlechter als der Jude können wir doch nicht handeln." — Kurz vor Ausbruch der Odessaer Unruhen erschien bei einem jüdischen Fabrikanten in der Nähe der Stadt, Herrn Szczedrowitz, eine Deputation seiner Nachbarn. „Herr!" sagten sie, „wir wissen uns nicht zu helfen. Der Zar hat den Ukas erlassen, daß alle Juden geplündert werden sollen. Demnach fiele deine Fabrik uns zu. Aber es wird uns schwer, dich zu plündern. Was ist da zu thun?!" — Herr Szczedrowitz betheuerte natürlich, dieser Ukas sei eine Fälschung. „Nein!" riefen die Bauern eifrig. „Mit Lügen, Herr, sollte ein so braver Mann wie du sich nicht abgeben. Der Ukas besteht wirklich, das haben uns so feine Herren gesagt, daß ein Zweifel unmöglich ist. Aber wir wissen einen andern Ausweg. Siehst Du, Herr, auch ein Ukas braucht nicht befolgt zu werden, wenn man nur mit dem Isprawnik gut steht, und du bist ja mit ihm befreundet. Versprich uns, bei ihm zu erwirken, daß wir straflos bleiben, wenn wir den Ukas an dir nicht vollstrecken." — „Ich verspreche es," schwor der Fabrikant. — „Gieb es uns schriftlich mit deinem Siegel." Auch dies that Herr Szczedrowitz herzlich gerne; die Bauern ließen als vorsichtige Leute das Dokument beim Popen nachprüfen, und da wirklich die verlangte Bürgschaft darin stand, so rührten sie die Fabrik nicht an, ja sie schützten sie gegen die Angriffe fremder Haufen. Fast noch drolliger ist die Geschichte, wie ein jüdischer Arzt, Dr. Gold in Sienawa, der Plünderung entging. Auch zu ihm kamen die Bauern am Charsonnabend: „Wir müssen dem Ukas gehorchen, aber weil du unser Wohlthäter bist, soll dir nichts geschehen. Wir kommen morgen um 9 Uhr und pochen an dein Thor. Da öffne du dein Fenster,

Feuilleton.

Endlich entdeckt.

Eine Probe amerikanischen Humors.

„Sie sind ein Esel! W. E. M."

„Woher der Mensch das nur weiß?" murmelte der Bankier James W. Dollar. Er sank in seinen bequemen Lehnstuhl zurück, dabei starrte er auf einen eben geöffneten Brief, den er noch in Händen hielt. Auf demselben stand weiter nichts, wie die einfachen, aber deutlichen Worte: „Sie sind ein Esel! W. E. M."

In stilles Sinnen versunken, saß der reiche Mann da. Er saß etwa zehn Minuten, da klopfte es leise aber vernehmlich. „Herein!" Die Thür ging auf und ein Mann trat in's Zimmer.

„Habe die Ehre — Herr Dollar?"

„Ganz auf meiner Seite — Sie wünschen?"

„Ich bin der berühmte Detektiv und Geheimpolizist Byrnstine."

„Aha — und?" —

„Ich möchte noch berühmter werden. Haben Sie nicht irgend einen Fall aufzuarbeiten? Kassendefekt — Fälschung?"

„Den sendet mir das Schicksal", murmelte der Bankier vor sich hin; laut aber sagte er: „Können Sie schweigen? Sehen Sie diesen Brief."

Detektiv Byrnstine [illegible]n das Blatt mit dem verhängnißvollen Inhalt. Er las es lange und ernst; endlich leuchteten seine Züge auf:

„Ich hab's!"

„Nun?"

„Das ist ein — anonymer Brief!"

„Ei, ei!"

„Kritischer Fall, komplizirt; aber ich heiße Byrnstine, das genügt."

„Ich gebe Ihnen volle Machtbefugniß."

„Und für den ersten Anfang 1000 Dollars?"

„Ah so! — Hier, mein Herr, ist der Check."

Wochen vergingen. Jeden Morgen erhielt der Bankier James W. Dollar durch die Stadtpost einen Brief mit den stereotypen Worten: „Sie sind ein Esel! W. E. M." Jede Woche erschien der Detektiv Byrnstine und holte einen Check und jedes Mal hätte er den ruchlosen Bösewicht beinahe gehabt. Byrnstine hatte ein neues Patentverfahren zum Entdecken von Verbrechern erfunden und wandte dasselbe auch hier an; in den „Herald" ließ er je den Tag folgende Annonce einrücken: „Fünfhundert Dollars! W. E. M. wird hiermit aufgefordert, seine nähere Adresse anzugeben. 500 Dollars werden sofort geschickt. Strengste Verschwiegenheit Ehrensache. Bitte zu adressiren: By . . . . . ., Uptown-Office."

Wochen vergingen. W. E. M. meldete sich nicht. Nach der dritten Woche erließ Byrnstine folgende Annonce:

„W. E. M. Wenn Sie innerhalb achtundvierzig Stunden nicht Ihre genaue Adresse angeben, werden wir andere Mittel ergreifen. Sie sind erkannt; treiben Sie es nicht zum Aeußersten; noch ist es Zeit. Bitte zu adressiren: By . . . . . ., Uptown-Office."

Wieder vergingen zwei Wochen und an jedem Morgen war der bewußte Brief da, aber ohne nähere Adresse. Wenn Byrnstine seinen Check holte, lächelte er geheimnißvoll.

„So gut wie gefaßt," sagte er beim letzten Besuche. Am nächsten Morgen erschien im „Herald" Folgendes:

„Ein letztes Wort. Wenn W. E. M. nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden unserer Aufforderung nachkommt und seine volle Adresse angiebt, werden wir seinen vollen Namen publiziren; er ist erkannt. Man adressire: By . . . . . , Uptown-Office."

Tags darauf erhielt der Bankier James W. Dollar folgenden Brief:

„Sie sind ein Esel! Glauben Sie vielleicht, daß ich so dumm bin, auf diese einfältige Leimruthe zu kriechen? Ich lache einfach über die lächerlichen Drohungen des einfältigen Detektivs und trinke nach wie vor jeden Abend in voller Gemüthsruhe meine sieben Glas Bier und drei Kümmel.

Mit der nochmaligen Versicherung, daß Sie ein Esel sind, verbleibe ich
Ihr
W. E. M."

Noch am selben Tage reiste Byrnstine nach Washington und hatte eine Audienz beim Präsidenten, welche drei Stunden währte.

Am Abend sandte der Präsident folgende Depesche ab:

„Gen. W. T. Sherman, St. Louis, Mo.

Innerhalb acht Tagen müssen zehntausend Mann unserer Armee in Newyork sein; um Aufsehen zu vermeiden, lassen Sie die Soldaten in Zivil reisen. Nähere Instruktionen später. Im Laufe des morgigen Tages werden Sie einen Brief von dem berühmten Detektiv Byrnstine erhalten, es wird Ihnen dann Alles klar werden.

Chester A. Arthur, Präsident."

In Tammany Hall waren die sämmtlichen Generale, Obersten, Oberstlieutenants, Kapitäne und Lieutenants der im Laufe der Woche eingetroffenen zehntausend Mann Truppen versammelt. Außerdem waren dreitausend Detektivs zugegen. Detektiv Byrnstine ergriff das Wort:

„Ich bin der berühmte Detektiv Byrnstine. Mir liegt augenblicklich ein wichtiger Fall vor und zehntausend Mann Truppen sind mir zur Disposition gestellt, um den Schuldigen zu fassen. Hören Sie! Der berühmte Bankier James W. Dollar erhält seit sechs Wochen jeden Tag einen insultirenden Brief. Der Schreiber ist ein raffinirter Schurke, der mit allen Hunden gehetzt ist. Ich habe die genialsten Fallen aufgestellt, aber er geht nicht hinein. Jetzt habe ich aber ausgefunden, daß er jeden Abend sieben Glas Bier und drei Kümmel trinkt (Hört! hört!), und zwar in irgend einem Wirthshause Newyorks. Mein Plan ist nun folgender: Hier sind die Namen und Adressen von viertausend Wirthschaften. Ich habe jetzt Sie, Ihre Leute und die dreitausend Detektivs auf diese viertausend Wirthschaften vertheilt. Morgen Abend um sieben Uhr muß Jeder in der betreffenden Wirthschaft sein. Jeder Gast muß genau beobachtet werden. Derjenige, der sieben Glas Bier und drei Kümmel trinkt, wird dann im Auge behalten. Einer geht dann hinaus und ruft den sich stets in der Nähe eines Wirthshauses aufhaltenden Polizisten, der den Deliquenten im nächsten Stationshaus abliefern wird. Nun, wie stehe ich jetzt da?"

Im ersten Augenblick waren Alle starr. Dann aber flog ein Flüstern der Bewunderung durch den ganzen Saal und als schließlich General Winfield S. Hancock ein dreifach donnerndes „Cheer" auf den genialen Detektiv ausbrachte, da stimmte die ganze Versammlung jubelnd ein. Der gleichfalls anwesende James W. Dollar fiel dem berühmten Detektiv gerührt um den Hals und überreichte ihm strahlenden Antlitzes einen größeren Check. „Das genügt!" sagte Byrnstine, nachdem er einen Blick darauf geworfen.

Am nächsten Abend um 7 Uhr waren die zehntausend Mann Truppen und die dreitausend Detektivs in den sämmtlichen Wirthshäusern New-Yorks vertheilt; natürlich sämmtlich in Zivil. Jeder Gast wurde genau beobachtet. Jedem Gast wurde jedes Glas Bier und jedes Glas sonstigen Getränkes in den Mund gezählt. Natürlich tranken sie selbst ebenfalls, was sie nur wollten. Ein Jeder war hinreichend mit Geld versehen. Der reiche Bankier bezahlte.

Am nächsten Morgen befanden sich in den Stationshäusern unter der Anklage der Trunkenheit und der Ruhestörung eintausendzweihundertsiebenunddreißig Soldaten in Zivil und einhundertsiebenundneunzig Detektivs. Sie wurden jedoch von den verschiedenen Polizeirichtern mit einem gelinden Verweise entlassen.

Morgens um 9 Uhr erschien der Bankier J. W. Dollar auf seiner Bank. Der Kassirer war noch nicht anwesend. So öffnete er selbst, da auch er die Kombination kannte, den großen feuer- und diebessicheren Geldschrank.

Derselbe war leer!

An Stelle des Geldes lag ein Zettel mit den verhängnißvollen Worten:

„Sie sind ein Esel! W. E. M."

Der Kassirer Wm. E. Myners war und blieb verschwunden und mit ihm das Geld.

„Ja, der konnte es wissen!" sagte der arme Bankier und schlug sich vor den Kopf.

ruse uns zu: „Wer nicht geht, ist des Todes!“ und feuere aus deinem Revolver einen Schuß ins Blaue ab. Dann können wir getrost abziehen, denn sein Leben braucht man bei der Befolgung eines Ukas nicht zu riskiren.“ Und die Sache verlief wirklich am nächsten Morgen völlig programmmäßig. Bei einem Gutspächter des Chersoner Gouvernements, Herrn Nathan Awras, erschienen gleichfalls am Charsonnabend in aller Frühe mehrere Bauern mit Wagen und Pferden und erklärten ihm: „Bist du morgen noch da, so müssen wir dich plündern. Darum erscheint es uns als das Beste, wenn du noch heute dich und deine Familie und alles Geräthe auf dem nächsten Bahnhof in Sicherheit brächtest. Komm, wir helfen beim Packen und führen Alles auf unseren Wagen zur Station. Am Mittwoch holen wir dich dann wieder ab, denn der Ukas, der uns vorgelesen wurde, handelt blos von den Ostertagen.“ Und so geschah es auch. Die Leute wollten sogar keine Bezahlung annehmen, der „guten Nachbarschaft“ wegen.

Das sind allerdings Thatsachen aus dem vorigen Jahre, aber daß auch in diesem Frühlinge an dem Bauer der ursprüngliche Charakter roher, naiver Gutmüthigkeit noch nicht völlig verwischt war, beweisen folgende Szenen, die sich in der Vorwoche der Gräuel zu Balta abgespielt. Da kam ein Bauer in den Kramladen des Alter Puso in der Boulewardnaja Ulica, feilschte um einen Gürtel und stieß, da der Händler dem Angebote nicht zustimmen wollte, die landläufige Drohung aus: „Zu Ostern krieg' ich's umsonst!“ — „Das wirst du auch zu Ostern nicht thun“, erwiderte der Jude ernst und sprach dem Manne ins Gewissen. Dieser hörte aufmerksam zu, zog dann ein Fünfzig-Kopekenstück aus der Tasche, legte es auf den Ladentisch und wollte fort. Auf die Frage, was das bedeute, erwiderte er ganz gerührt: „Ich wollte mir mein Gewissen für die „Arbeit“ erleichtern.“ — Der Proviantmeister der Zuckerfabrik im nahen Städtchen Czeczelnik, Moses Sklarewski, verhandelte mit einem reichen Bauer aus Kasaskoje wegen Ankaufs einer Partie Ochsen. Sie konnten nicht handelseins werden, hingegen erhielt ein zufällig hinzutretender Händler aus Balta das Vieh zu demselben Preise, den Sklarewski vergeblich geboten. Als dieser nun dem Bauer Vorwürfe machte, zog ihn der Dorfkrösus bei Seite und flüsterte ihm zu: „Gönne doch dem armen Teufel die kurze Freude, zu Ostern wird er ja ohnehin ausgeraubt!“ — Zum Buchbinder Samuel Wiener, einem gebildeten jungen Manne, der sich bei den Bauern der Baltaer Vorstadt großer Beliebtheit erfreute, weil er ihre Kinder unentgeltlich im Lesen unterrichtet, kamen die Grundbesitzer Manselewski und Petrowolski und boten ihm und seiner Familie für die Feiertage ihr Haus als Asyl an: „Nur bei uns bist du sicher! Christenhäuser werden nicht angerührt, auch wenn sich Juden darin verbergen, weil es sonst trotz aller Vorsicht nicht ohne Schädigung christlichen Eigenthums abliefe.“ — „Woher wißt ihr das?“ — „Nun, wir „arbeiten“ natürlich auch mit!“ Ehrlich und wohlgemeint war jenes Anerbieten deshalb doch.

— Die formelle Vereinigung der bei der Pforte beglaubigten Vertreter der Großmächte zur Botschafterkonferenz kann nunmehr erfolgen, nachdem, wie Lord Granville gestern im englischen Oberhause auf eine Anfrage Lord Salisburys erklärt hat, auch die österreichische Regierung ihren Botschafter mit Instruktionen versehen hat. Die Aussichten auf einen günstigen Erfolg der Konferenz haben sich womöglich noch mißlicher gestaltet, da, abgesehen von der neuen türkischen Protestnote, die Pforte laut telegraphischer Mittheilung aus Konstantinopel in allen ihren Aeußerungen betont, daß die Mission Derwisch Paschas zum erwünschten Ziele geführt habe, so daß besondere Konferenzberathungen überflüssig wären. In Konstantinopel scheint man eben trotz des „Uneigennützigkeits“-Protokolls, welches die einzelnen europäischen Mächte unterzeichnet haben, die letzten Bestrebungen Englands und Frankreichs genau genug zu kennen, um nicht zu wissen, daß eine gemeinsame militärische Intervention der Westmächte ebenso ausgeschlossen ist, wie andererseits eine jede der beiden letzteren das bewaffnete Einschreiten der anderen zu verhüten suchen wird. Der Sultan soll auch bereits erklärt haben, daß die in Egypten noch herrschenden Besorgnisse zerstreut werden würden, wenn die europäischen Kriegsschiffe, durch welche das egyptische Nationalgefühl verletzt werde, den Hafen von Alexandrien verließen. Die englische Regierung hat inzwischen laut telegraphischer Mittheilung dem Vernehmen nach für die Dauer der durch Gesundheitsrücksichten veranlaßten Abwesenheit des bisherigen Generalkonsuls Malet den Beamten im Ministerium des Auswärtigen, Cartwright, zum geschäftsführenden Generalkonsul für Egypten ernannt. Cartwright ist schon Ende voriger Woche von London abgereist.

Der „R.-Z.“ wird gemeldet:

Paris, 23. Juni. Der hiesige österreichische Geschäftsträger, Graf Goluchowski, war heute Nachmittag auf dem auswärtigen Amte, angeblich um im Namen seiner Regierung dem französischen Konseilpräsidenten zu erklären, weshalb der österreichische Botschafter in Konstantinopel gestern noch ohne Instruktionen gewesen sei, so daß der Zusammentritt der Konferenz verschoben werden mußte. Die meisten Journale drücken die Ansicht aus, daß die Ereignisse die gestrige Zuversicht Freycinets Lügen strafen werden. Die Blätter wollen namentlich nicht an das vollständige Einverständniß der Mächte glauben, welches die Grundlage der optimistischen Anschauung des Ministers bildet.

Weiter liegt noch folgende telegraphische Mittheilung vor:

Konstantinopel, 24. Juni. Nachdem der österreichisch-ungarische Botschafter Instruktionen seiner Regierung erhalten, hielt die Konferenz gestern Nachmittag ihre erste Sitzung in Therapia (nördlich von Konstantinopel an einer Bucht des Bosporus) bei dem italienischen Botschafter ab.

— Aus Warschau, 20. Juni, wird geschrieben: Die Arbeiten an der neuen Eisenbahnlinie Pinsk-Brzesc, eigentlich Pinsk-Zabinek schreiten rüstig vorwärts. Es sind bei denselben gegenwärtig 10,000 Arbeiter, zumeist Soldaten, beschäftigt und im Laufe der nächsten Tagen werden weitere 10,000 Mann hierbei Beschäftigung finden. Die neue Linie, bei deren Bau sich keine besonderen Terrain-Schwierigkeiten ergeben und außer sechs bis acht größeren Brücken keine weiteren schwierigen Baulichkeiten auszuführen sein werden, soll, oder richtiger gesagt, muß bis zum 1. Oktober d. Js. vollkommen hergestellt und in betriebsfähigen Stand versetzt sein und da es an den hierzu erforderlichen Fonds nicht mangelt, dürften sich der Ausführung dieses Auftrages keine Schwierigkeiten entgegenstellen. Vor mehreren Tagrn trafen hier mehrere höhere Offiziere des Ingenieurkorps aus Petersburg ein und schon fand unter Assistenz der hiesigen Fortifikations-Offiziere eine genaue Inspizirung der Umgebung Warschau's zum Zwecke der Errichtung eines großen Systems von Schanzen und befestigten Forts statt, an deren Aufführung sofort geschritten werden soll. Zur Befestigung Warschau's und zur Anlegung von Schanzen längs des Niemen und Pripetz sind, wie man hier aus bester Quelle erfahren haben will, mehrere Millionen Rubel angewiesen worden und man bezeichnet bereits eine Persönlichkeit, die, trotz ihrer ausgesprochenen Zusammengehörigkeit mit den Brody überschwemmenden Auswanderern, in St. Petersburg und hier großen Einfluß genießt, als diejenige, welche die Gesammtlieferung des zu den bezüglichen Befestigungsbauten erforderlichen Materials unter Deponirung einer Kaution von einer Million Silber-Rubel übernommen haben soll. In Pinsk werden soeben sehr umfangreiche Magazine für Militärzwecke angelegt und die Festung Bobrisk scheint zu einem Haupt-Depot für Waffen auserseben zu sein. General Skobelew ist in Minsk angekommen und hat das Kommando über das in Minsk, Pinsk und Umgebung dislozirte Armeekorps bereits übernommen. Im Laufe der nächsten Tage wird General Skobelew eine Inspizirung der ihm unterstehenden Truppen unternehmen, die wohl 2 bis 3 Wochen in Anspruch nehmen dürfte und bei dieser Gelegenheit wird von unseren militärischen Kreisen mit Zuversicht auch ein Abstecher des Generals nach Warschau erwartet.

— Sowohl aus Bremen als aus Hamburg wird über eine seit Kurzem eingetretene merkliche Abschwächung des Stromes der Auswanderung berichtet, der in den ersten Monaten des Jahres wieder sehr stark war. Ob die Verminderung eine dauernde, oder ob sie nur darauf zurückzuführen ist, daß insbesondere die ländlichen Arbeiter durch die Nähe der Ernte zeitweilig zurückgehalten werden, das wird man erst aus den Auswanderungszahlen des Herbstes ersehen können.

— Aus Kassel wird gemeldet, daß in dem Zustande des Prinzen Karl in den letzten Tagen eine wesentliche Aenderung nicht eingetreten und das Allgemeinbefinden ein befriedigendes sei.

Neunter deutscher Gastwirthstag.

II.

Chemnitz, 22. Juni. In der heutigen zweiten Plenarsitzung des „Neunten deutschen Gastwirthstages“, welche gegen 400 Theilnehmer vereinigte und von Herrn Adloff Hamburg recht würdig und mit Geschick geleitet wurde, erörterte man die Nothwendigkeit, die Haftpflicht der Gastwirthe einzuschränken, und beschloß eine dahin zielende Petition abzufassen, vorläufig aber und ohne den Erfolg abzuwarten, ein Plakat für Gasthöfe durch einen Rechtsverständigen ausarbeiten zu lassen, durch welches im Zimmer, wie in Ställen die Einkehrenden darauf hingewiesen werden, daß der Wirth nur für ihm ausdrücklich übergebene Sachen hafte. Doch wurde betont, daß auch dies noch nicht ganz den wünschenswerthen Schutz gewähren werde. Die Anträge auf Unterstützung der durch Haftpflicht unverschuldet geschädigten und von Naturereignissen hart betroffenen Mitglieder führten zu dem Beschlusse, daß bei außerordentlichen Unfällen, von welchen Verbandsmitglieder betroffen, das Zentarlbureau verpflichtet sein soll, Unterstützungsvorschläge dem Zentralvorstand zu unterbreiten. Der von Herrn Keck-Berlin erstattete Bericht über die von dem Verband vermittelte Lebensversicherung munterte zu lebhafterer Theilnahme an der Versicherung auf. Der von München und Stettin eingebrachte Antrag auf Bildung von Gastwirthsinnungen wurde von den Vertretern beider Orte hauptsächlich damit motivirt, daß man als Innung die Vortheile der Korporationsrechte ohne die Nachtheile der Solidarhaft erlange. Der Vertreter Münchens, Herr Knöpfle, wies noch besonders darauf hin, welche trüben Erfahrungen man in München mit der Solidarhaft der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften gemacht habe. Herr Opitz-Stettin betonte, daß die Urtheile der fortschrittlichen Presse stets tendenziös gefärbt seien. Es zeigte sich jedoch, daß der Antrag (übrigens ohne Zustimmung Münchens auf diesjährige Tagesordnung gesetzt) unzulänglich vorbereitet war und daß über die Tragweite des Gegenstandes noch keineswegs das erforderliche Licht verbreitet war, und so wurde er, nachdem nur ein Berliner Redner unter Berufung auf allerlei im Reichstag gefallene Aeußerungen dagegen gesprochen, wegen vorgerückter Zeit fallen gelassen, ohne zur eigentlichen sachlichen Erörterung gekommen zu sein. Als Ort für Abhaltung des nächstjährigen Gastwirthstages wählte man einstimmig Berlin, wohin der dortige Gastwirthsverein und der Verein der Weißbierwirthe zur Feier des zehnjährigen Jubiläums der Verbandstage eingeladen hatten. Potsdam bat um einen Besuch bei dieser Gelegenheit, der freudig zugesagt wurde. Als Orte für spätere deutsche Gastwirthstage empfahlen sich Stettin, Görlitz, Magdeburg. Nachdem die zwei Tage vorher vom Zentralverband gefaßten (gestern von uns mitgetheilten) Beschlüsse durchweg die Zustimmung des Gastwirthstages gefunden hatten, wurde diese letzte Sitzung mit einem stark brausenden Hoch auf Kaiser Wilhelm geschlossen. Heute und morgen folgen noch eine Reihe von Festlichkeiten, unter Anderm eine Extrafahrt per Bahn ins Erzgebirge. Das Wetter ist sehr günstig. (D. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 25. Juni. Zu der morgen im Wolff'schen Garten in der Birkenallee beginnenden vierzehnten allgemeinen Generalversammlung des Verbandes deutscher Müller und Mühleninteressenten, welcher heute eine Sitzung des Verbands-Ausschusses voraufgehen wird, sind bereits im Laufe des gestrigen Tages eine große Anzahl von Delegirten aus allen Theilen des deutschen Reiches hier eingetroffen und wird die Gesammtzahl der zu erwartenden Theilnehmer zirka 400 betragen. Im Hinblick auf die schon früher veröffentlichte Tagesordnung dürften die Versammlungen sich in der That zu recht interessanten gestalten, da neben verschiedenen Mittheilungen über Erfahrungen aus dem fachlichen Gebiete den Vorträgen wissenschaftlich-technischen Inhalts unter Anderem auch die gegenwärtig im Schooße der Reichstags-Kommission ihrer gesetzlichen Vollendung harrenden Vorlagen, betreffend die Unfallversicherung und Krankenkassen, zur Diskussion gelangen werden. Heute Abends 6 Uhr und morgen Abend 8 Uhr finden in Wolff's Garten Konzerte (Jancovius) statt, zu welchen auch Nichtmitgliedern, so lange noch Billets vorhanden, der Zutritt gestattet ist. Billets können schon jetzt bei Herren Taetz u. Co. Nachf., Frauenstraße 40, bis Abends 5 Uhr zum Preise von 50 Pf. resp. 1 Mark in Empfang genommen werden. An der Kasse findet ein Billetverkauf nicht statt. An beiden Abenden wird der Garten von den Herren Siemens u. Halske, Berlin, elektrisch beleuchtet.

— Die „Libauer Zeitung“ vom 22. Juni schreibt über den Verlust des Dampfers „Stadtrath Gese“: Die Ursache des Unglücks ist wohl zum Theil in der eigenthümlichen Bauart des Schiffes zu suchen. Lang, schmal und außergewöhnlich hoch, hatte der Dampfer zu schwere Deckladung (Fässer mit Oel, Terpentin rc.) genommen, während die Ladung der inneren Räume aus Hafer bestand. Nur dieser Umstand läßt es erklärlich erscheinen, daß das Schiff bei ruhiger See kentern konnte. Das Laden hier im Hafen war schon schwierig, weil sich der Dampfer vermöge seiner eigenthümlichen Bauart nicht gerade halten konnte.

— Der Dampfer „Kätie“ ist, wie die „Ostf.-Ztg.“ berichtet, vom Taucher untersucht, und sind darnach die Bodenplatten von der Kommandobrücke ab nach hinten zu — scheinbar durch einen Stein — eingedrückt. Die sämmtlichen Bodentanks sind voll Wasser gelaufen und ist es zweifelhaft, ob die Maschinenpumpen das Wasser aus dem Raum werden halten können. Das aufgepumpte Wasser ist bereits durch die Ladung gefärbt. Das Einbringen des Dampfers ist seines Tiefgangs wegen mit Schwierigkeiten verbunden und ist es zweifelhaft, ob derselbe in Kopenhagen gedockt oder geschlippt werden kann. Die Passagiere werden mit einem anderen Dampfer weiterbefördert.

— Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 48 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 57 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Vom 18. bis 24. Juni sind in der Volksküche 1357 Portionen verabreicht.

— Im Elysium-Theater findet das Gastspiel des Herrn Dir. Varena nächsten Mittwoch seinen Abschluß. Heute, Sonntag, gelangt mit dem Gaste das beliebte Lustspiel „Rose und Röschen“ zur Aufführung. Um vielfach ausgesprochenen Wünschen zu begegnen, bildet das bestbekannte Genrebild „Der Zigeuner“ den Schluß des heutigen Theaterabends. In dem genannten Stück spielt Dir. Lautenburg die Rolle des „Zigeuner Péti“, mit welcher er hier bereits die glänzendsten künstlerischen Resultate erzielte. Montag wird auf vielfaches Verlangen „Mutter und Sohn“ wiederholt.

— Das von dem Pyrotechniker Herrn Holze aus Berlin nach dreimaligem Aufschub endlich am Freitag unter zahlreicher Betheiligung des Publikums im Deutschen Garten abgebrannte Feuerwerk bestätigte den guten Ruf, der diesem Herrn voraufging. Draußen hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, um womöglich ohne Kosten Zeuge des Feuerwerks zu sein. Zu ihrem Leidwesen wurde ihnen der Anblick desselben bis auf einige Raketen durch die geschützte Aufstellung der Körper entzogen. Das Feuerwerk konnte im Allgemeinen recht befriedigen und wird, wie wir hören, in den nächsten Tagen ein zweites, noch größeres, zur Abbrennung kommen.

— Der Amtsrichter Dr. juris v. Hagenow zu Grimmen ist zum Landrath des Kreises Grimmen ernannt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: „Rose und Röschen.“ Lustsp. 4 Akten. Hierauf: „Der Zigeuner.“ Genrebild 1 Akt. Bellevue: „Die Fledermaus.“ Operette 3 Akten. **Montag**: Elysium: „Mutter und Sohn.“ Schausp. 5 Akten. Bellevue: „Angot, die Tochter der Halle.“ Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— (Der betrunkene Leibkutscher.) Ein Vorfall, der sich im Laufe der vorigen Woche in Peterhof ereignete, macht dort viel von sich reden. Die Kaiserin von Rußland fuhr am Tage vor ihrer Entbindung mit ihren Kindern im Peterhofer Park spazieren. Der Kaiser ging seiner Gemahlin zu Fuß entgegen und bemerkte, als die Equipage in Sicht kam, daß der Kutscher in vollständigen Schlangenlinien immer von der einen Seite zur anderen hinüberfuhr, trotzdem der durchaus glatte, sauber gehaltene Weg in keinerlei Weise ein Geradeausfahren behindern konnte. Als die Equipage herankam, genügte allerdings ein einziger Blick auf den Kutscher selbst, um den Grund des eigenthümlichen Gebahrens zu entdecken. Derselbe war total betrunken. Von dem auf's Höchste empörten Czaren wurde der Kutscher sofort entlassen und ebenfalls am selben Abend noch der Chef des kaiserlichen Stalls, Stallmeister Oberst Martinoff, seines Postens enthoben.

— (Sonnenflecke.) Prof. R. Wolf, Direktor der Sternwarte in Zürich, theilt mit, daß im Jahre 1881 auf der Züricher Sternwarte an jedem Tage Beobachtungen der Sonne in Beziehung auf Sonnenflecke gemacht worden sind, und daß sich in dieser ganzen Zeit die Sonne nur an fünf Tagen fleckenfrei gezeigt hat — im Januar, August und Dezember. Es zeigt sich somit, daß noch 1881, oder im elften Jahre nach dem Maximum von 1870, die Sonnenfleckenkurve in starkem Aufsteigen begriffen war, und die seitherigen Ergebnisse des Jahres 1882 lassen vermuthen, daß dieses Aufsteigen zunächst noch fortdauern, also die gegenwärtige Sonnenfleckenperiode jedenfalls die mittlere Periodenlänge erheblich übersteigen wird.

— Bei den jüngsten Wahlen in Brüssel hat ein Unfall stattgefunden, der glücklicherweise keine schlimmen Folgen gehabt hat. Im 50. Wahlbezirk in einem Schulsaale in der Rue de Schaerbeek, wo der Zudrang der Wähler sehr stark war, brach plötzlich der Fußboden ein und etwa 150 Personen stürzten mit ihm in das Souterrain hinab; der Platz, wo das Wahlkomitee saß, blieb erhalten. Mehrere Personen haben kleine Verletzungen erlitten, doch nur drei ernstere Beschädigungen, die aber auch keine Gefahr bieten. Die Wahl wurde in einem Schuppen im Hofe der Scheune fortgesetzt. Aber der Wahlbezirk sollte noch einen anderen Unfall erleben. Als die Wahl zu Ende war, setzten sich der Zähler und seine zwei Zeugen in einen Wagen, um mit der Wahlurne nach dem Palais Ducal zu fahren, wo das Zählbureau war. Unterwegs aber stieß der Wagen an eine Ecke des Trottoirs und ging in Stücke. Von den Insassen erlitt nur die Urne einigen Schaden. Die drei Herren gingen nun mit ihrer Urne zu Fuß nach der Rue de Schaerbeek zurück, wo ein Protokoll über den Unfall aufgenommen wurde.

— (Eine sonderbare Diagnose.) Aus Paris wird geschrieben: Am vergangenen Sonnabend machte ein junger Mann auf den Boulevards großes Aufsehen, der alle Passanten mit Geschrei und lebhaften Geberden aufhielt. Ein zufällig des Weges kommender Arzt examinirte den Fremden, dann sagte er mit entschiedenem Tone: „Man muß den Menschen in sicheren Gewahrsam bringen, er leidet an Größenwahn und hält sich für einen Omnibus-Kondukteur.“

Telegraphische Depeschen.

Ems, 24. Juni. An dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser nahmen Theil die Prinzen Nicolaus von Nassau, von Solms-Hohensolms-Lich und von Waldeck, der Kurator und der Rektor der Universität Bonn, Dr. Beseler, und von Schulte und der Kammerherr Graf v. Schlippenbach. Abends besuchte der Kaiser das französische Theater im Kursaal und machte heute früh die gewohnte Brunnenpromenade.

Petersburg 24. Juni. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht eine vom Kaiser bestätigte Verordnung des Reichsraths über die Ergänzung und Abänderung einiger Paragraphen der Stempelsteuervorschriften. Danach sollen nunmehr u. A. russische Aktien, Antheilsscheine, Obligationen, Pfandbriefe, Depotscheine und neue Koupons, wenn letztere separirt von den betreffenden Papieren ausgegeben werden, der Stempelsteuer unterliegen. Von Ausländern aus dem Auslande einlaufende Bittgesuche und Meldungen betreffend Proviantlieferungen für die russische Armee und die Flotte sind einstweilen noch von der Stempelsteuer befreit.

Ferner veröffentlicht der „Regierungs-Anzeiger“ und die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ den Wortlaut des modifizirten Zolltarifs.

Die Eisenbahneinnahmen im ersten Quartal d. Js. betragen $47\frac{1}{2}$ Millionen Rubel oder 7 Millionen mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Petersburg, 24. Juni. Die „Nowosti“ wollen wissen, das Marineministerium habe beschlossen, in Petersburg und Kronstadt 30 Kanonenboote zu bauen, die Kosten würden auf 7 Millionen Rubel veranschlagt.

Bukarest, 24. Juni. Der hiesige französische Gesandte, Bagon de Ring, ist nach Konstantinopel abgereist; seine Reise wird mit der Konferenz in Verbindung gebracht.

London, 23. Juni. Das Unterhaus setzte die Berathung der irischen Zwangsbill fort und nahm mit 132 gegen 30 Stimmen den Artikel 12 an, welcher die Regierung ermächtigt, den Landesfrieden gefährdende Ausländer aus Irland und Großbritannien auszuweisen.